

**Bundesvereinigung  
deutscher Musik- und Theater-  
Fördergesellschaften e.V.**



**Schriftenreihe  
Band 4**

**Podiumsdiskussion  
„Kommunale Kulturförderung -  
Realitätsnähe statt Zweckoptimismus  
Theorie und Praxis der Theaterförderung in Essen  
aus der Sicht der Verwaltung und des Theaters“**

# **MUTHEA**

**Bundesvereinigung deutscher Musik- und Theaterfreunde e. V.**

**4. Mitgliederversammlung**

**am 8. Juni 2002 in Essen**

**Grußwort  
von**

**Ministerpräsident Wolfgang Clement**

**aus Anlass des Jubiläumskonzerts zum  
150-jährigen Jubiläum  
der Theaterförderung Essen  
am 8. Juni 2002 in der Essener Grugahalle**

**Podiumsdiskussion:**

**Kommunale Kulturförderung – Realitätsnähe statt Zweckoptimismus.  
Theorie und Praxis der Theaterförderung in Essen  
aus Sicht der Verwaltung und des Theater**

**Schriftenreihe Band 4**

**Mit Unterstützung der Robert Bosch Stiftung**

## I.

Anrede,

zum 150-jährigen Jubiläum der Theaterförderung in Essen sage ich Ihnen, und natürlich ganz besonders dem Freundeskreis Theater und Philharmonie Essen, meinen herzlichen Glückwunsch.

Sie können stolz darauf sein, dass wir heute Abend ein Jubiläum mit einer solch hohen Jahreszahl feiern können, die im Ruhrgebiet selten ist - zumindest dann, wenn es um Kultur geht.

## II.

Vor 40 Jahren hat Heinrich Böll über diese Region geschrieben: "An der Ruhr riecht es nach Ruß und Geld, nach Hütten- und Kohlenstaub, nach den Abgasen der Kokereien, den Dämpfen der Chemie, und es riecht nach Macht."

Das war richtig und doch nur die halbe Wahrheit, denn schon damals fanden hier Kulturereignisse statt, die weit über die Region hinaus ausstrahlten, zum Beispiel im Schauspielhaus in Bochum, bei den Ruhrfestspielen in Recklinghausen und natürlich im Grillo-Theater hier in Essen.

Kulturelles Leben und kulturelles Schaffen haben im Ruhrgebiet eine lange Tradition. Die alte Inschrift über dem Portal des Bergbaumuseums (gegründet 1920), in meiner Heimatstadt Bochum, zeigt das. Dort steht:

"Das Ruhrgebiet ist das Land von Kohle, Stahl und Bier, aber auch von Theater, Museen und Musik."

Heute würde diese Inschrift anders lauten. Denn die Gewichtung zwischen Montanindustrie auf der einen Seite und der Kultur auf der anderen hat sich in den vergangenen Jahrzehnten deutlich verschoben.

Heute ist das Ruhrgebiet "vor allem Kulturgebiet, und zwar das vitalste und kompakteste der westlichen Welt..."; so steht es im Merian-Sonderheft "Das neue Ruhrgebiet", das vor wenigen Monaten erschienen ist. Hier wird neben viel Lob und Anerkennung, aber auch der wunde Punkt beim Namen genannt: Den "wundersamen Aufstieg der Ruhr-Region zur üppigsten Kulturszene Europas", ihren Aufstieg in die "Metropolen-Liga", habe die "große weite Welt ... kaum wahr genommen".

Das zu ändern, daran arbeiten viele mit: Kulturschaffende, unsere Kommunen und natürlich auch die Landesregierung Nordrhein-Westfalen. Die Zeiten, in denen dabei die Städte "einander stolz ignoriert" haben, wie der Kritiker Manfred Sack einmal feststellte, sind noch nicht völlig vorbei, aber gewiss bald Vergangenheit.

## III.

Ich bin sicher: Besonders die Ruhr-Triennale wird wesentlich dazu beitragen, die kulturellen Potenziale der Region als Ganzes zusammenzubringen und nach außen zu profilieren. In dem Maße, wie uns das gelingt, wird die Sichtbarkeit und die kulturelle Bedeutung der Region ein ganz andere Dimension erreichen.

Die Triennale wird in diesem und im nächsten Jahr neue kulturelle Glanzpunkte setzen. Die faszinierenden Industriedenkmäler des Ruhrgebietes werden unter der Leitung von Dr. Gerard

Mortier mit neuem Leben erfüllt werden, mit Musik, mit Tanz, mit Schauspiel.

Von dort, von den Inszenierungen, wird eine Strahlkraft ausgehen, mit der diese Region in einem neuen Licht erscheint und durch die ihr kulturelles Renommee national und international einen Schub bekommt.

Der Gasometer in Oberhausen, in Dortmund die Zeche Zollern und hier in Essen die Zeche Zollverein, das alte Stahlwerk in Duisburg-Meiderich oder die Jahrhunderthalle in Bochum sind einmalige Zeugnisse einer Industrieepoche.

Während der Ruhr-Triennale werden sie zu den aufregendsten Spielorten, die Theater haben können. Und für uns gibt keinen besseren Ort für den Auftakt der Triennale als die Zeche Zollverein. Dort, in Halle 5, beginnt am 31. August das Programm mit der Revue "Deutschland, Deine Lieder".

#### IV.

Eine Kulturveranstaltung in einer Zeche - das wäre für jene Essener Bürger eine Zumutung gewesen, die vor 150 Jahren einen Verein gründeten, um "das Verlangen nach dem Besitze eines kleinen Theaters zu verwirklichen". Das war dringend nötig.

Ein Zeitzeuge erlebte Anfang des 19. Jahrhunderts in Essen ;,auf einem höchst erbärmlichen Theater höchst erbärmliche Vorstellungen. Das Lokal bestand aus einem Stallgebäude, und die Loge des Adels ruhte auf einem Schweine-Behälter".

Damals fanden Theateraufführungen nicht in einem mondänen Gebäude statt, sondern in Scheunen, Zelten und Wirtshaussälen. Schon nach 15 Jahren musste der Aktien-Verein aufgeben, weil das Geld fehlte.

Wer professionelles Theater sehen wollte und sich das leisten konnte, der fuhr wie die Krupps weiterhin nach Köln oder Düsseldorf. Doch die Idee eines Stadttheaters für Essen blieb lebendig. Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung des Ruhrgebiets verbesserten sich die Chancen, diese Idee zu verwirklichen. Bedeutende Mäzene machten sich um die Kultur verdient.

In Essen war es zum Beispiel Friedrich Grillo, der im Oktober 1887 dem Rat der Stadt Essen erklärte, er wolle ein Theater stiften. Fünf Jahre später stand das Grillo-Theater, der erste repräsentative Theaterbau des Ruhrgebiets. 685.000 Mark waren aus der Schenkung Grillo gekommen, 250.000 Mark hatte die Stadt beigesteuert. Vor 120 Jahren waren das ungeheure Summen. Für die Betriebskosten kam die Stadt Essen auf, aber eben nicht nur sie:

Friedrich Alfred Krupp spendete zum Beispiel 1896 für die Inszenierung der "Zauberflöte" und fünf Jahre später für die Essener Erstaufführung der "Meistersinger". Und mehr noch: Jährlich spendete er dem Grillo-Theater 10.000 Mark und der "Essener Kapelle" sogar 20.000 Mark, damit sie die Opernvorfürungen im Theater weiter begleiten konnte.

Das waren damals ungeheure Beträge, und ich wage mir kaum vorzustellen, welche Summen Mäzene heutzutage aufbringen müssten, um Entsprechendes zu leisten. Die Essener Mäzene waren nicht nur im Bereich des Theaters, sondern auch bei den Museen großzügig.

Herausragend war das Beispiel von Dr. Georg Simon Hirschland, dem Hausbankier der Krupps und Grillos, und darum will ich heute daran erinnern: Er stellte dem Essener Folkwang-Museum für den Ankauf seines Fundus' eine Million Mark zur Verfügung.

Dies alles sind Beispiele für ein lebendiges Mäzenatentum in Essen und frühe und - wenn man so will - vor allem gelungene Beispiele für die Wirksamkeit von public-private-partnerships, wie wir es heute nennen.

Auch das zweite große Theater in Essen, das Aalto-Theater, verdanken wir zu einem guten Teil dem

tatkräftigen Engagement dreier Essener Bürger. Willi Saeger, Dr. Karl Jacobs und Dr. Heinz Kümmerlein gründeten 1955 die gemeinnützige 'Gesellschaft zur Förderung des Essener Theaterneubaus e. V.', den Vorläufer des "Freundeskreises Theater und Philharmonie" von 1985.

Diese drei sorgten dafür, dass ein Ideenwettbewerb für ein Musiktheater ausgeschrieben wurde, den dann der finnische Architekt Alvar Aalto gewann. Damit legten sie den Grundstein für den Bau des Aalto-Theaters. Die öffentliche Hand finanzierte den Bau und finanziert bis heute den Betrieb. Aber nicht sie allein: Der Freundeskreis sorgt mit einer beträchtlichen jährlichen Summe (500.000 Euro) dafür, dass in Essen, mitten im Ruhrgebiet, Inszenierungen von Weltrang geboten werden können.

## V.

Ohne Sie, die Mitglieder des Fördervereins, wären wir heute Abend nicht hier. Sie machen möglich, was sonst oft und woanders unmöglich erscheint. Sie sind ein Vorbild für andere geworden und ein Ansporn für Spender und Stifter, die Kultur in dieser Region kräftig zu fördern. Was der Förderverein leistet an Überzeugungskraft und Überzeugungsarbeit für die Kultur in Essen, das hat für die Theaterkultur in der Region hohe Bedeutung. Die Ruhr-Triennale baut auch auf der Grundlage solchen Engagements auf. Nicht nur, aber auch, und vor allem hier in Essen.

Dafür danke ich allen, die daran mitwirken, sehr herzlich - den Aktiven, die privates Geld zusammenbringen, und natürlich denen, die es geben. Sie zeigen durch Ihr Engagement, dass der kulturelle Reichtum des Ruhrgebiets ein Gemeinschaftswerk Vieler ist und bleiben muss. Stifter, Mäzene und zahlreiche Fördervereine haben die kulturelle Landschaft des Ruhrgebiets mitgestaltet.

Ich setze darauf, dass das auch in Zukunft so sein wird, und verbinde meinen Dank dafür mit einem herzlichen Glückauf!

**4. Mitgliederversammlung der MUTHEA  
Bundesvereinigung deutscher Musik- und Theaterfreunde e. V.  
am 8. Juni 2002 in Essen**

**Öffentliche Podiumsdiskussion:**

**Kommunale Kulturförderung – Realitätsnähe statt Zweckoptimismus.  
Theorie und Praxis der Theaterförderung in Essen  
aus Sicht der Verwaltung und des Theaters**

Begrüßung: Herr Fischer als Vorsitzender der MUTHEA eröffnet die Sitzung und begrüßt die Teilnehmer des Podiums:

Frau Abbrederis, stellvertretende Intendantin des Grillo-Theaters Essen  
Frau Asche, Ratsmitglied der Stadt Essen, Kulturausschuss  
Herr Hanster, Theaterring und Volksbühne Essen  
Herr Koschany, stellvertretender Vorsitzender des Freundeskreises Theater und Philharmonie Essen e. V.  
Herrn Saeger, Vorstandsmitglied des Freundeskreises Theater und Philharmonie Essen e. V.

Herr Fischer: Das Thema, das wir hier heute im Podium behandeln wollen, ist Ihnen in der Einladung bekannt gegeben worden. Es ist ein Vorschlag der Freunde aus Essen und ist formuliert worden als "Kommunale Entwicklungsförderung - Realitätsnähe statt Zweckoptimismus".

Realitätsnähe deutet auf eine große Art von Pragmatismus in der Arbeit hin. Bevor man aber pragmatisch tätig werden kann, sollte man wissen, welche Vorgaben und Voraussetzungen hier in Essen, in Nordrhein-Westfalen herrschen und an den Theatern in Essen, von denen dabei die Rede ist.

Deswegen möchte ich in der ersten Runde etwas über die Theorie der Förderung und der Kulturförderung im Allgemeinen in Essen abfragen. Ich habe mir eigentlich vorgenommen, erst einmal in der Reihenfolge, in der unsere Gäste hier versammelt sind, die politische Situation in Essen zu beleuchten und über die Stellungnahme der Verwaltung und der Theaterfreunde zu den einzelnen Fragen des Theaters vor zu gehen.

Die Kulturförderung in einem Land wie NRW hat ihre Besonderheiten. Wir leben ja in der Bundesrepublik in einer Situation des Föderalismus, besonders hinsichtlich der Kulturförderung in den einzelnen Ländern. Ich habe es immer wieder in den Zeitungen lesen müssen, und unser Staatsminister Prof. Nida-Rümelin hat es wieder einmal deutlich gemacht: Ich bin für euch gar nicht zuständig. Und dass man aus Sicht der Länder auch immer wieder sehr deutlich sagt, wir wollen die Kulturhoheit bei uns behalten, hat dazu geführt, dass in jedem Bundesland die Kulturförderung leicht differenziert vorgenommen wird. Wie sieht es in NRW, also im größten Bundesland aus, und wie sieht es in der Stadt Essen aus? Welche Vorgaben beachten Sie oder müssen Sie beachten, wenn Sie von Kulturförderung sprechen und Sie das Theater fördern wollen? Sagt Ihnen dann die Landesverfassung bewusst oder sagt irgendjemand anders: Ach, das ist eine freiwillige Leistung! – Hoffentlich nicht!

Frau Asche: Ja, danke schön. Zunächst einmal ist es so, dass ich dies natürlich in erster Linie aus der Sicht der Stadt schildern kann. Natürlich haben wir Vorgaben hier vom Land. Die schlichteste und klarste Vorgabe kann man nachlesen bei uns in der Landesverfassung; da heißt es unter § 18: "Kultur und Kunst sind durch Land und Gemeinden zu pflegen und zu fördern." Das ist also die schlichte Regelung und d. h., wenn Sie so wollen, in der Aufgabe Kulturförderungspflicht, d. h. auch, diese Pflicht hat Verfassungsrang. Und in der Umkehrung könnte man das auch formulieren, die Ermöglichung der Teilhabe an Kultur und an kulturellen Ereignissen ist vorrangig, denn das müsste ja eigentlich dann der logische Schluss sein.

Das heißt für uns jetzt runtergebrochen auf die Probleme, im Mittelpunkt der Kulturförderung steht die Förderung von Kunst zum einen; das Zweite, Kulturförderung muss Rahmenbedingungen für die Künste schaffen, muss Vielfalt und Kreativität ermöglichen, den Kulturaustausch, Begegnungen mit der Kultur für die Menschen sicherstellen; so ist die Interpretation allgemein dieses Verfassungsgrundsatzes.

Wir hier in Essen, die wir kulturpolitische Leitlinien haben - das ist eine Vereinbarung kulturpolitischer Ziele -, wir hier in Essen sagen das so, Kulturpolitik in Essen hat als Aufgabe, die Voraussetzungen für die Teilhabe aller Bevölkerungsgruppen am kulturellen Leben zu schaffen. Das ist also unser Leitsatz, wenn Sie so wollen, aus dem alle anderen Ziele abgeleitet sind.

Das, was ich Ihnen jetzt zunächst einmal hier vorgetragen habe, für Land und Stadt, was ja zunächst einmal als gemeinsame Aufgabe formuliert ist, ist dann aber in der Praxis, so wie wir es als Kommune erleben, eine doch recht einseitige Sache. Denn das Land NRW versteht Förderung von Kultur, bezogen jetzt auf die Kultureinrichtungen, in erster Linie als eine Aufgabe der Städte. In NRW ist die Schule beim Land angesiedelt, wie woanders auch, aber der Bereich Kultur, der ist autonomer Bereich zunächst einmal der Städte. Inwieweit das Land sich hier einmischt - darauf komme ich gleich -, wichtig ist, die Kommunen entscheiden aus eigener Verantwortung, wie und in welchem Umfang sie diese Aufgabe der Förderung erfüllen. Um es noch deutlicher zu machen, also nicht nur Kultureinrichtungen mit Zugang zur Kultur, sondern auch die Qualität, das Profil, all das ist Aufgabe der Kommune. Das bedeutet, die Stadt, die Städte - ich spreche jetzt einmal von meiner Stadt - müssen ihre Ausgaben im Bereich Kultur in erster Linie bezahlen aus den allgemeinen Steuern, den Finanzaufweisungen des Bundes und des Landes.

Sie wissen, warum ich das jetzt sage, denn jeder von uns weiß, in welcher Situation die Städte sind. Wenn also Kulturförderung städtische Aufgabe ist, freiwillige Aufgabe ist, dann impliziert das, dass da, wo Geld zu wenig vorhanden ist, die Städte zunächst einmal die Pflichtaufgaben erfüllen müssen und u. U. genau der Bereich dieser freiwilligen Leistungen dann der Kürzung anheim fällt. Wenn man das sieht, - ich hab jetzt hier auch Zahlen für Sie zusammengestellt-, wenn man das sieht, bedeutet das in der Praxis, dass in der Tat die Kulturleistungen, also die Investitionen den Bereich Kultur, in den Städten zurück gehen.

Hier in Essen ist das so, dass wir sicherlich uns im Bereich Theater und Philharmonie gegenläufig bewegen. Wir haben ja hier die Konstellation, dass unsere Theater und Philharmonie als gGmbH, als gemeinnützige GmbH, organisiert ist, da werden Sie gleich etwas dazu sagen. Ich sage Ihnen nur einmal ein paar Größenordnungen; wie gesagt, ich will Sie mit Zahlen nicht langweilen, nur um das einmal darzustellen: Die Gesamttheaterförderung des Landes NRW, Sie wissen, des größten, bevölkerungsreichsten Bundeslandes, liegt hier im Landesplan jetzt für 2002 bei ca. 17 Mio. EURO für die Theaterförderung. Die Stadt Essen profitiert davon mit 2,6 Mio./2,7 Mio. EURO im nächsten Jahr. Wenn Sie sehen, wie hoch unser Zuschuss insgesamt ist, den wir hier als Stadt leisten, als Verlustausgleich an die Theater und Philharmonie, das sind in der letzten Spielzeit gewesen; ich hab das alles noch in DM.

Zwischenfrage: Sollen das Milliarden sein?

Frau Asche: Das sind Millionen, was ich Ihnen hier jetzt vortrage. Was ich eben sagte, waren Euro, weil es sich auf 2002 bezog. Vielleicht soll ich das alles in DM sagen, dann ist es einfacher zu verfolgen. Also, ich kann Ihnen sagen, in der Landeszuweisung 2002 an die Gemeinden für die Kultureinrichtungen Theaterförderung sind in NRW angesetzt 17 Mio. Euro. Das ist die Zahl

insgesamt. Jetzt habe ich die Zahl für 2002 für Essen noch nicht bekommen. Wir haben aber in 2001 bekommen 2,69 Mio. DM. Das ist doch jetzt richtig, was ich sage? Das ist der Betrag vom letzten Jahr. Die Landeszuweisung kann ich jetzt hiermit vergleichen, 2001 33.330.000,- DM. Das ist das, und wenn ich die letzte Zahl noch sagen darf, um das eben zu vergleichen, der Verlustausgleich an Landesförderung betrug in der letzten Spielzeit etwa 3,3% insgesamt.

Zwischenfrage: Und wie hoch war der Verlustausgleich?

Frau Asche: Der Verlustausgleich ist in der letzten Spielzeit 66.700.000,- DM gewesen, – das ist Theater und Philharmonie. Ich breche jetzt immer herunter auf Theater und Philharmonie, weil ich denke, dass Sie das jetzt hier am meisten interessiert und dass das die Vergleichszahlen sind. Wenn ich Ihnen jetzt sage, was das Land NRW in Gänze für die Kulturförderung tut, das wäre wahrscheinlich jetzt sehr verwirrend, weil wir ja letztendlich dann hinterher über unsere Bereiche Theater und Philharmonie sprechen; so habe ich jetzt meine Aufgabe verstanden.

Herr Fischer: Das ist soweit ganz richtig; ich würde nur eine Frage noch stellen wollen: Wenn das Verhältnis zwischen dem Land NRW und der Stadt Essen sich so extrem unterschiedlich darstellt - 3,3%, haben Sie eben gesagt, kommen vom Land, das andere von der Stadt -, ist das ein festgelegter Satz, der bei allen anderen Theatern in NRW, die auch einen Landeszuschuss bekommen, ähnlich liegt oder gleich liegt, und zwar sozusagen eine absolute Gleichbehandlung?

Zwischenruf: Das ist in Münster ähnlich!

Frau Asche: Also, ich kann Ihnen dazu sagen, das wird Sie jetzt verwundern, aber es ist so, wie ich es Ihnen sage, man hat es mir an verschiedenen Stellen bestätigt: In der Praxis ist dieser Betrag relativ stabil, er ist allerdings leicht sinkend. Von 1995 bis jetzt, wenn wir einmal auf die letzten 7 Jahre blicken, dann war hier 1995 der Anteil des Landesanteils - ich beziehe mich jetzt auf die Prozentzahlen, dann können Sie es leichter nachvollziehen -, da hatten wir einen Landesanteil an der Gesamthöhe der Unterstützung von 3,9%, wir sind also jetzt bei 3,3%. Sie sehen, es geht runter. Der städtische Anteil ist etwas angestiegen in den letzten 7 Jahren. Unser Verlustausgleich durch die Landesförderung ist etwas reduziert worden, sie stagniert also bzw. ist leicht rückläufig. Und wenn Sie mich jetzt fragen, auf welcher Grundlage diese Fördersätze zustande kommen, muss ich Ihnen sagen, ich weiß es nicht, und es hat mir keiner sagen können. Wir haben über die Theater und Philharmonie diese Anfrage gestellt, weil ja die Theater und Philharmonie damit ja auch umgehen wollte und natürlich alles tun wollte, um womöglich in einen anderen Förderkorridor auch reinzukommen. Die haben also auch nachgefragt, und es war so, dass ihnen das keiner so ganz genau erklären konnte. Wir können nur dies sagen. Wir haben es auch über die Landtagsabgeordneten nachfragen lassen. Es spielt sicherlich eine Rolle die Einwohnerzahl der Stadt, die ja zur Zeit ein ganz kleines bisschen rückläufig ist in Essen. Aber das allein kann es auch nicht sein, auch das haben wir dann im Rückschluss der Zahlen einmal überprüft. Also, irgendwo ist es so, dass es relativ eine feste Größe ist, aber eben stagnierend bis eher rückläufig, und das zu Zeiten, in denen, wie Sie wissen, die Kosten steigen. Und das ist ganz klar, auch das Theater und die Philharmonie nehmen natürlich an der Kostensteigerung teil.

So, damit das jetzt nicht zu hart und so klingt, als würde das Land NRW nun gar nichts tun in der Kulturförderung, will ich doch noch auf einen Sachverhalt hinweisen, den Sie gestern Abend ja auch in den Ansprachen hören konnten. Wir haben natürlich in Ergänzung zur der Unterstützung der städtischen Kultureinrichtungen auch eine gewisse Teilhabe immer an Dingen, die im Rahmen der regionalen Kulturförderung laufen oder an großen Kulturereignissen, die das Land sich selber zum Programm macht. Das aktuelle Thema ist jetzt die "Triennale".

Nur, der große Unterschied ist eben da, dass diese Förderung keine Förderung von Institutionen ist, sondern dass hier Projekte, Events unterstützt werden und dass es immer dann eine Frage ist, inwieweit tatsächlich die einzelne Kultureinrichtung, selbst, wenn sie dann mit in die Partnerschaft übernommen wird, inwieweit die einzelne Kultureinrichtung dann auch davon profitiert. Und Sie können sich vorstellen, dass wir diese Diskussion hier im Rat und unter den Kulturträgern deshalb in Teilen auch sehr kritisch führen, so sehr wir uns auch freuen über all die großartigen Dinge, die hier zu uns ins Ruhrgebiet kommen. Wir haben andererseits immer wieder auch natürlich Sorge,



wo fehlt uns das Geld dann bei der Unterstützung unserer Institutionen. Denn wir müssen ja als Kommune eine nachhaltige Kulturpolitik betreiben, d. h. wir können uns nicht nur darum kümmern, jetzt hier großartige Kulturereignisse mit Ausstrahlung in dieser Stadt zu haben, sondern wirklich auch für unsere Bürger eine gute Versorgung vorzuhalten.

Herr Fischer: Ich wollte nur noch eins einmal feststellen im Vergleich zu anderen Bundesländern. Wenn ich Sie richtig verstanden habe, heißt das, wenn ich die Zahlen gegeneinander abwäge, es gibt keinen direkten Zusammenhang zwischen der prozentualen Unterstützung zwischen der Stadt auf der einen Seite und dem Land auf der anderen Seite; d. h., wenn die Stadt sagt, wir kürzen um 10% - ich will das hier jetzt nicht präjudizieren, um Gottes Willen, sondern nur einfach Zahlen nennen -, dass dann das Land sagt, dann sind wir auch mit minus 10% dabei, sondern diese beiden Unterstützungsbereiche sind völlig unabhängig voneinander und können im Laufe der verschiedenen Jahre auch voneinander im Verhältnis abweichen.

Frau Asche: Also, Sie können an unseren konkreten Zahlen sehen, dass diese Verbindung sichergestellt wird, denn ich sagte Ihnen ja, wir haben in den letzten Jahren trotz eines massiv defizitären Haushalts gerade im Verlustausgleich Theater und Philharmonie ja zugelegt, nicht viel, aber immerhin doch darstellbar, und das Land hat etwas zurück gefahren. Es wird immer allgemein gesagt, es gebe so einen Zusammenhang, aber, wie gesagt, ich kann Ihnen nichts Konkretes sagen als diese Zahlen. Wir wissen nicht, nach welchem Prinzip letztendlich dann die einzelnen Raten bemessen werden.

Herr Fischer: Herzlichen Dank!

Herr Dr. Koebele (MUTHEA): Vielleicht noch ergänzend: NRW und Münster, da sind wir im selben Bundesland. Der Grund stellt sich so dar, der Zuschuss des Landes ist festgeschrieben in einem aktuellen Betrag. Da das Theater natürlich höhere Kosten hat, ist die Kommune aufgefordert, entsprechend mehr Zuschuss zu geben, hat es aber begrenzt, nicht in Höhe der höheren Kosten des Theaters und dann entweder in Höhe des Inflationsausgleichs oder des Tarifanstieges; was das Theater dazu zwingt, selbst natürlich entsprechende Kosten einzusparen, weil zum Einen der staatliche Zuschuss des Landes ausgeglichen werden muss und zum Anderen die höheren Kosten des Theaters durch die Kommune nicht ganz aufgefangen werden. Ein ganz konkretes Beispiel: Unser Theater in Münster muss im nächsten und übernächsten Jahr 750.000,- EURO einsparen, bekommt 750.000,- EURO weniger an Zuschuss.

Frau Asche: Ich bin Ihnen dankbar für den Hinweis, das ist in Essen ähnlich. Auch die Theater und Philharmonie hat an der Haushaltskonsolidierung teilgenommen, und natürlich ist immer wieder im Zusammenhang mit der Aufstellung der Wirtschaftspläne gefordert, da auch sparsamst umzugehen. Trotzdem, de facto, sind unsere städtischen Anteile in den letzten Jahren etwas gestiegen.

Herr Fischer: Wir haben eben gerade gehört, in NRW ist das Theater Sache der Städte, und die Stadt gibt einen vergleichsweise bescheidenen Zuschuss. In anderen Ländern gibt es Staatstheater, und hier gibt es kein einziges Staatstheater mehr, wenn ich das richtig sehe, sondern alle Theater sind städtisch. Herr Saeger, welche Rechtsformen haben Theater? Wer ist der Träger? Ist das nur einfach die Stadt? Oder ist da ein Trägerverein? Was bedeutet das, was wir gerade von Frau Asche gehört haben für ein Theater? Was bedeutet das für eine langfristig angelegte Planung, für eine Planungssicherheit für ein Theater? Denn schließlich kann man nicht zu Beginn einer Spielzeit erst anfangen zu planen, sondern muss dies ja langfristig, über Jahre hinaus tun.

Herr Saeger: Ja, ich muss hier etwas weiter ausholen. Wir sprechen davon, was ist die Rechtsform der Theater und wer sind die Träger? Die Theater, die wir hier in Essen haben und betreiben, sind ursprünglich alle städtische Regiebetriebe gewesen. Dies ist schon relativ frühzeitig hier, und zwar 1983, geändert worden. Und zwar wurde hier, zu der Zeit schon, eine Theater und Philharmonie GmbH gegründet, die also eine alleinige und selbstständige Gesellschaft ist, wobei hier eben auch Gesellschafter die Stadt ist.

Es ist, um jetzt zu Ihrer Frage zu kommen, was die Sicherheit des Etats und die Planungssicherheit angeht, so, dass hier in dieser Stadt, - ich denke, das wird woanders genauso gehandhabt werden -, ein Haushaltsausschuss die Planung des städtischen Jahresetats frühzeitig festlegt. Dies geschieht hier in Essen gleichermaßen. Es ist also so, dass hier praktisch nur eine Planungssicherheit, wenn Sie so wollen, über eine Haushaltsperiode, also über ein Jahr hin existiert. Es gibt also ein Jahresbudget, und dieses Jahresbudget wird hier von dem Rat der Stadt absegnet.

Insofern ist unser Theater, und das halte ich u. U. sogar für ganz wirksam - es ist ja ein System, ähnlich, wie es in der freien Wirtschaft gehandhabt wird -, immer sehr am Zug. Hier muss das Theater sich immer sehr bemühen, eine Höchstleistung zu bringen, um eine gute Leistung schlussendlich auch präsentieren zu können, die es eben rechtfertigt, für den neuen Etat wieder entsprechend berücksichtigt zu werden. Das ist praktisch die Situation, wie wir sie hier in Essen haben. Ich kann also noch einmal sagen, es ist eine eigenständige Gesellschaft, die wir hier mit unserem Theater fahren. Der Hauptgesellschafter ist die Stadt Essen, und es hat mit dem Land überhaupt nichts zu tun.

Herr Fischer: Und die gesamten Einnahmen, die die Theater erwirtschaften, stehen diesen Institutionen direkt wieder zur Verfügung, zusätzlich zum Etat?

Herr Saeger: Ich gehe davon aus, dass das so ist. Insofern, was ich ja eingangs sagte, eben immer wieder diese Motivation, hier eine hohe Leistung zu bringen, die es dann gestattet, die Theater gut auszulasten. Und das weiß ja Frau Abrederis vielleicht gleich noch zu sagen, dass wir hier exzellente Zahlen hier präsentieren können. Hier ist jeder hochgradig gefordert, hochgradig sensibel, hat keine Sicherheit, er hat eine Sicherheit über ein Jahr; und wenn es einmal daneben geht, dann gnade uns Gott, dann sieht es schlecht aus.

Herr Fischer: Wenn es schlecht aussieht ...

Frau Abrederis: ..., dann warten die Gefängnisse!

Herr Fischer: Wenn es schlecht aussieht, dann kommt die Gnade, falls sie nicht tatsächlich von dem Träger kommt, von den Theaterfreunden, weil die dann hilfreich einspringen und die Defizite freundlicherweise ausgleichen, Herr Koszany?

Herr Koschany: Nein, nein, nein! (Allgemeines Gelächter) Das könnte denen so passen! Das ist also nicht der Fall. Der Freundeskreis vergibt ausschließlich nach künstlerischen und qualitativen Gesichtspunkten. Es werden keinerlei Aufgaben finanziert, wirklich keinerlei Aufgaben finanziert, die auch Aufgaben der Stadt sind. Das ist deren Angelegenheit. Wir haben das früher immer so formuliert, wir setzen das Sahnehäubchen auf das Ganze. Und wenn eben ein gutes Stück nur zu haben ist, wenn man das entsprechend finanziert, wenn Sie einen erstklassigen Tenor oder eine erstklassige Sängerin, wie auch immer, nur gewinnen können, wenn sie eben entsprechend bezahlt werden. Das Gleiche gilt im Theater für ein qualitativ hochwertiges Schauspiel, in dem ein Künstler genau in eine Rolle hinein passt. Das sind Dinge, die wir mit fördern.

Oder jetzt gibt es in Essen demnächst den "Jedermann", und es ist eine relativ aufwendige Inszenierung, von der Frau Abrederis zittert, dass das notwendige Geld auch im Etat vorhanden ist. Dafür haben wir zwar eine ganz bestimmte Summe sehr früh in Aussicht gestellt. Das hängt davon ab, ob wir unsere Einnahmen kriegen oder nicht; aber wir haben bisher jedes Jahr eine Million DM bekommen, rund, in dieser Größenordnung; also in den letzten Jahren rund 14 Millionen DM seit 1988. Städtische Pflichten übernimmt der Freundeskreis mit keinem Pfennig.

Herr Fischer: Und jetzt gebe ich gleich mal das Wort an ganz links außen zu Herrn Hanster mit der Frage: Wenn Sie so unabhängig mit der Vergabe Ihrer Fördermittel sind, die, wie wir gehört haben und mit Neid gehört haben, vergleichsweise sehr, sehr groß sind, und wenn man den vergleichsweise kleinen Anteil, den das Land übernimmt, sieht, dann ergibt diese rund eine Million DM doch die Frage, man bekommt so ein bisschen die Vorstellung, jetzt kann man selber etwas, ich sag`s mal positiv, bewirken, wenn man mit diesem Geld winken kann. Haben Sie Probleme,

sich der Einflussnahme auf künstlerische Entscheidungen zu erwehren oder arbeiten Sie kräftig mit?

Herrn Hanster: Ich kann aus eigenem Sehen unserer Bereiche antworten. Zunächst, und Frau Asche wird das sagen, wir sind ja gemeinsam im Aufsichtsrat, Oper, Operette, Ballett, Philharmonie und das Schauspielhaus, das sind also alle die Sparten, die unter dem Titel "Theater und Philharmonie Essen" stehen. Nicht, dass wir nur das "Aalto" meinen, sondern auch das "Grillo" gehört dazu; nur dass jede Einrichtung ein eigenes Dach hat.

Im Aufsichtsrat sind nie Etatfragen zu behandeln, das ist eine Sache anderer Gremien. Und der Freundeskreis würde sich auch heftig wehren, wenn es heißen würde, wir haben jetzt eine Finanzierungslücke, nun kommt mal mit dem Geld rüber. Es geht also echt nur um Bezuschussung von Objekten, die die Intendanz, unabhängig von den Mitteln, die eigentlich zur Verfügung stehen, doch umsetzen möchte. Das Beispiel wurde eben genannt. Es müsste also dann, wenn es den Freundeskreis nicht gäbe, der Intendant den Spielplan ändern. Aber mit seinen künstlerischen Vorstellungen müsste er dann zurückstecken. Aber wir haben ja das Glück, dass der Herr Mempel, der gleichzeitig hier Chefredakteur der WAZ ist, natürlich aufgrund seiner Kontakte und seiner Empfehlungen sehr viel mehr helfen kann. Es gibt viele Fälle, wo der Sponsor sagt, ja, was habt ihr denn auf den Spielplan und was habt ihr vor. Und dann sagt er, ja, da bin ich dabei, aus Neigung. Aber nicht, dass er sagt, ich will aber, dass das auch etwas wird. Sondern er sagt, ich möchte ganz speziell für die Oper oder das Ballett Zuschüsse geben, weil ich eine Neigung dazu habe.

Es gibt wenige Fälle, wo uns die Mittel frei zur Verfügung stehen und wir sagen können, darüber können wir entscheiden. Aber in vielen Fällen helfen die Sparkasse, RWE, Ruhrgas und wie sie alle heißen. Einfluss nehmen spielt in keinem Fall eine Rolle. Aus dem Spielplan wird ausgesucht, und dann versucht man, da zu finanzieren.

Nun muss ich noch sagen, dass in dieser Stadt eine seltener Einigkeit unter den Politikern ist, was die Kultur betrifft. Der einzige, die manchmal noch quer schießt, ist höchstens ein Grüner, aber sonst ist alles in bester Ordnung. Wir sind uns alle einig, das Beste zu tun für die Stadt Essen. Auf jeden Fall ist eine seltene Einigkeit da unter den Parteien, den Verantwortlichen und Beteiligten, und wir partizipieren natürlich alle davon. Es sind gerade im Kulturausschuss sehr interessierte Leute, man sieht sie alle auch im Theater. Sie sind zum Teil kritisch, in jedem Fall informiert und engagiert.

Herr Fischer: Ja, herzlichen Dank!

Herr Dr. Koebele: Ich möchte die Frage der Einflussnahme von Herrn Fischer noch einmal etwas intensivieren, diese Sorgen der Einflussnahme auf das, was geboten wird. Es ist weitgehend in allen Fördervereinen, die ich kenne, so, dass keine Einflussnahme auf den Intendanten und auf das Programm erfolgt. Aber sie sind ja gleichzeitig auch, Vertreter der Volksbühne und einer Kartenorganisation. Und ich weiß, dass viele fordern, dass die Kartenorganisationen immer wieder versuchen Einfluss zu nehmen, auch allein unter dem Argument, die letzte Saison hat uns ein Drittel unserer Mitglieder gekostet. Wenn ihr weiterhin solche Programme habt, dann kriegen wir Schwierigkeiten. Ihr müsst jetzt endlich wieder mal was spielen, was unsere Leute sehen und hören wollen. Das ist hier nicht der Fall?

Herrn Hanster: Ja, weil wir, glaube ich, nicht das sie das Recht haben, dem Intendanten reinzureden, wie er seinen Spielplan macht. Wir haben die verschiedensten Intendanten überstanden, ich brauche ja nur Heyme z. B. zu nennen. Wir haben mit allen das durchgestanden, mal mit großen Problemen, mal mit weniger; aber wir zeigen uns vor allem als Partner der Theater und Philharmonie, und wir werden nie bemüht sein, Einfluss auszuüben auf eine Inszenierung. Das macht wohl die Theatergemeinde, die es auch gibt, aber wir nicht. Wir überlassen unseren Mitglieder vollkommen das Urteil, ob das gefällt oder nicht. Also, wir schreiben nichts vor, wir zensurieren nichts.

Herr Koschany: Also, eigentlich geht das ja auch gar nicht. Der Verein hat ja keine eigenen Mittel. Der Verein lebt von den Mitteln, die seine Mitglieder an ihn zahlen. Durch Zahlung von irgendwelchen Fördermitteln kann ich keinen Einfluss nehmen, weil ich keine eigenen Gelder habe.

Herr Dr. Koebele: Sie könnten doch sagen, wir kommen mit weniger Leuten ins Theater und verkaufen weniger Karten. Und wenn ihr weiter solch schreckliche Geschichten macht, dann kommen wir nicht mehr.

Herr Fischer: Wir kommen jetzt eigentlich zu unserer zweiten Fragerunde; insofern würde ich das gern zunächst zurück stellen. Das ist ja sozusagen der dramatische Ablauf dieser ganzen Sache.

Ich wollte eigentlich jetzt noch einmal Frau Abbrederis bitten, die Runde in die Diskussion mit einbeziehen mit der Frage: Gibt es einen Etat, der ist von der Stadt genehmigt worden und der steht Ihnen zur Verfügung. Sie haben mehrere Häuser mit mehreren Intendanten. Jeder möchte gern von diesem Etat ein entsprechend großes Stück vom Kuchen abhaben. Da gibt es noch so kleinere Gruppen, die auch etwas bekommen müssen. Wie funktioniert es, dass es letztlich reibungslos über die Bühne geht und dass letztlich nicht irgendeiner sich über den Tisch gezogen fühlt oder meint, er ist nicht gerecht beteiligt worden. Machen Sie das untereinander aus, wird das im Rahmen der Projekte, die Sie sich vorgenommen haben, ausdiskutiert oder gibt es da Vorgaben, Raster, wo dann einfach auf der einen Seite der Spielplan abgearbeitet wird und auf der anderen Seite die Geldtöpfe aufgeführt werden?

Frau Abbrederis: Sie haben inzwischen mitgekriegt, es handelt sich hier um eine vernünftige Stadt mit einem vernünftigen Theater. Die Betriebsform, das haben Sie ja auch gehört, ist eine GmbH mit den zwei Intendanten und auch zwei beiliegenden Häusern. Das eine ist das Opernhaus, das Aalto-Theater, das zweite ist das Grillo Theater, das den Namen seines Stifters trägt, mit dem Intendanten Jürgen Bosse, und darüber als Geschäftsleitung gibt es den Herrn Herren. Die Sparten haben insgesamt einen Etat, den die Stadt zur Verfügung stellt. Und wir als Schauspiel, wir haben, seitdem wir hier sind, und das ist seit 8 Jahren, also seit 8 Spielzeiten, einen festgeschriebenen Etat, der dem Schauspiel exklusiv als Produktionsmittel zur Verfügung steht. Das sind 5,2 Mio. DM, reine Produktionsmittel, also nicht die Technik, nicht die Werkstätten, und mit diesen 5,2 Mio. DM können wir operieren.

Nach vier Spielzeiten gab es Finanzengpässe. Wir haben uns sehr dafür eingesetzt, dass die Sparte Kinder- und Jugendtheater nicht gnadenlos geschlossen wird, was kurz bevorstand, dass sie zum Schauspiel zugeschlagen wurde, und wir bespielen jetzt noch zwei weitere Bühnen mit Kinder- und Jugendtheater von 4 Jahren bis 16 Jahren. Dafür haben wir noch einmal zusätzlich auf unsere Etatmittel 23.000,- DM zur Verfügung gestellt bekommen. Mit diesen Mitteln arbeiten wir jetzt seit 8 Jahren. Ich denke, wir kommen sehr gut damit klar und freuen uns natürlich auch immer, wenn der Freundeskreis kräftig etwas drauflegt, weil man sich dann einfach bestimmte Dinge erlauben und tun kann, die wir sonst nicht tun können. Und dass es zu keinem Streit kommt, das liegt sehr klar auf der Hand, weil die Etats fest geschrieben sind.

Herr Fischer: Also, Sie müssen nicht jedes Jahr aufs Neue diese Aufteilung diskutieren? Und wenn Sie ein besonders großes Projekt realisieren wollen, dann würden Sie eher beim Freundeskreis vorstellig werden als bei den Kollegen vom Musiktheater.

Frau Abbrederis: Wahrscheinlich.

Herr Fischer: Okay, aber was ich als eine Besonderheit hier eben gerade wieder gelernt habe, ist, dass Sie letztlich, wenn man so will, den Etat dreigeteilt haben würden: einmal in die Sparte Musik, Schauspiel und zum anderen in die Produktionsstätten, also Verwaltung, Werkstätten und all das, was man gemeinsam neben dem künstlerischen Bereich nutzt.

Frau Abbrederis: Das Eine ist der große GmbH-Topf, den der Geschäftsführer auch zu verantworten hat, also sozusagen die Grundausrüstung, und wir wiederum als einzelne Sparte zu beantragen, wie wir unsere 2 Millionen verwenden wollen. Wir müssen halt mit diesem Geld auch ein gewisses Spektrum gewährleisten, wir müssen auch Auslastungszahlen vorlegen, Einspielergebnisse nach außen dokumentieren, also es muss einfach nachgehalten werden.

Herr Fischer: Ja, wir kommen jetzt, nachdem wir einmal festgestellt haben, was so die Theorie ist,

zu dem alltäglichen Ablauf. Herr Krumrey, wollten Sie zum ersten Teil noch etwas sagen?

Herr Krumrey: Ich würde gerne drei Fragen stellen, bitte. Ich finde das beeindruckend und gleichzeitig für mich aus Kiel irritierend. Sie haben mit Herrn Herren ja nun einen Matador, der seit über 10 Jahren erfolgreich gerade auch in Form der GmbH für eine ganze Stadt das Theater zusammenfasst und im Endeffekt ausgesprochen erfolgreich. Trotzdem drei Fragen, sowohl an die Kommune als auch zu den Strukturen.

Wer ist Gesellschafter der GmbH? Wenn Sie Mitglied im Aufsichtsrat sind, sind Sie entsandt, von einer Partei oder als Freunde der Philharmonie oder in welcher Eigenschaft?

Zweite Frage: Was ist die Entscheidungsphilosophie in diesen kulturpolitischen Fragen? Was ist das Entscheidungsniveau. Ich habe gestern Abend Ihren Oberbürgermeister kennen gelernt, und auch heute Mittag war der Kulturdezernent dabei. Das sind nicht nur sehr engagierte, sondern auch kulturfreudige und begeisterte Menschen, die dieses durch Ihre Persönlichkeit auch dokumentieren. Ich finde das beeindruckend und erkenne das neidvoll gerne an. Die Konkurrenz zwischen Kinderspielplatz und Kulturförderung, wie schaffen Sie die hier in diesem Saal, wenn es um das Geld geht? Hinuntergebrochen an einer kleinen Unterfrage: Sie haben Leitlinien für die Kultur in Ihrer Stadt verabschiedet, überparteilich, oder geht das mit 50% + 1 Stimme mehrheitlich und kippt nach der nächsten Kommunalwahl?

Eine weitere Frage: Wie entscheiden Sie sich zwischen - Essen ist eine große Stadt. Essen hat ein altes Zentrum mit einem hohen Anspruch und großen Kulturstätten, aber es ist auch eine regional weit verteilte Stadt -. Wie schaffen Sie die Balance zwischen zentralen Kulturstätten und wie auch immer genannter Stadtteilkultur, d. h. den Anspruch von Stadtwald oder Baldeney See oder wie Ihre einzelnen Stadtteile heißen, die ja auch etwas haben wollen. Wie stellen Sie dort diese Übereinstimmung her, dass Sie trotzdem diese überregional bekannten Spielstätten, die wir wahrnehmen, auch aus der Ferne, so erfolgreich und immer mit Mehrheit über Wasser halten?

Herr Fischer: Wollen wir vielleicht diese Fragen an verschiedene Teilnehmer auf dem Podium richten und beginnen mit der hoffentlich harmloseren Frage, wie setzt sich die GmbH zusammen.

Frau Asche: Alleiniger Gesellschafter ist die Stadt. Herr Hanster ist mit beratender Stimme in dem Aufsichtsrat, die ändern kommen von der Politik, sind von den Fraktionen entsprechend der Repräsentation der einzelnen Gruppen benannt und vom Rat gewählt.

Herr Fischer: Ja, und in welcher Eigenschaft sind Sie da, Herr Hanster, als Freund, als Vertreter des Besucherrings?

Herr Hanster: Ja, also es ist so, man hat, als das einmal gegründet wurde, da hatte ich Einfluss und habe gesagt, dass in all den Gremien die Besucher nie vertreten sind. Und das hat dann die Mehrheitsfraktion, ich hoffe auch die CDU hat es getan, aber damals war es die SPD, die hat damals gesagt, das ist alles gar nicht so unklug, warum sollen wir dies nicht tun und diese Organisationen berücksichtigen? Es war aber eine Persönlichkeitswahl. Und das hat sich eigentlich als gut erwiesen, denn ich habe doch manchmal aus der Praxis vieles sagen können, was die Politiker aus Ihrer Sicht nicht gesehen haben.

Und dann sollte man noch sagen, die Lösung mit Herrn Herren ist ja keine alltägliche Lösung. Es gab früher einen Generalintendanten, der alles machte.

Frau Asche: Um das einmal runterzubrechen, auf die konkreten Schritte, auf das Handlungsprogramm, das man sich gibt, dafür sind wir gerade dabei, auch ein Berichtswesen zu erarbeiten, dass man also auch wirklich versuchen kann, die Wirkungen etwas deutlicher zu messen, und das aber trotzdem auch so zu machen, so lesbar zu machen, dass alle Partner auch irgendwo teilhaben können an dem Prozess der kritischen Beurteilung. Das ist noch einmal ein ganz anderes Thema, wenn Sie allgemeine Ziele haben, wie Sie sie dann auch herunterbrechen und dann auch kontrollieren können.

Das Zweite, was Sie mich gefragt haben, war der Spagat mit den anderen Interessen oder mit den Aufgaben der Politik. Ich habe eben gesagt, Pflichtaufgaben sind natürlich für die Stadt auch Pflichtaufgaben. Wir müssen sparen, weil wir unsere Pflichtaufgaben erfüllen müssen, und es ist klar, dass wir das auch nie ganz konfliktfrei hier immer diskutieren können, wenn es möglicherweise um eine Bündelung kulturpolitischer Aufgaben oder Ausgaben geht. Es spielt dann besonders eine Rolle, wenn es sich auch um Großprojekte, und da haben wir einige jetzt im Laufe dieser Zeit.

Also, ich denke, das ist eine gewisse Besonderheit, die wir hier in Essen ruhig erwähnen sollten. Wir bemühen uns zum Einen, was Herr Hanster für den TuP-Bereich, den Theater und Philharmonie-Aufsichtsrat, dargestellt hat, wir bemühen uns zum Einen, wirklich in der Politik auch Bündnisse herbeizuführen, Bündnisse nicht nur zwischen den verschiedenen Parteien, sondern bei bestimmten Aufgaben auch die Kulturschaffenden und die Kulturaktiven mit ins Boot zu nehmen. Es gibt einen Kulturbeirat hier in dieser Stadt, in dem Kulturschaffende vertreten sind, oder auch freie Träger, die also auch gehört werden zu bestimmten Themen, natürlich ohne Entscheidungsrecht.

Das ist also auf verschiedenen Ebenen der Fall. Es gibt Gesprächskreise, die vom Kulturbüro betreut werden, Gesprächskreis Freie Theater, Gesprächskreis Kammermusik, nur um einmal die hier verwandten Themen zu benennen. Da ist eher an eine Erweiterung noch gedacht. Es gibt darüber hinaus auch in den Bereichen der allgemeinen Projektförderung hier in dieser Stadt, also unabhängig von Theater und Philharmonie, ein, ich möchte sagen bedeutendes Spendenaufkommen und ein bedeutendes privates Engagement. Essen ist, habe ich hier nachgelesen, Stiftungshauptstadt der Bundesrepublik. 347 Stiftungen auf 100.000 Einwohner, hat man mir also hier gesagt. Das sind jetzt nicht nur Kulturstiftungen, aber ich muss sagen, aus diesen Stiftungen, die Kultur betreffend, beziehen wir einen Großteil unserer Projektförderung. Das ist heute so. Wir haben daneben auch noch ein deutliches Spendenaufkommen. Das ist jetzt nominell etwas reduziert, das hängt aber ganz einfach mit der Wandlung der Einkommenssteuereinführungsvorordnung zusammen. Ich bin sicher, dass bei den einzelnen Trägern auch entsprechend wieder etwas gelandet ist.

So, das war nun zu den Vernetzungen, die ein bisschen die Sache wahrscheinlich erleichtern, Entscheidungen im Konsens zu treffen. Sie hatten noch etwas, geben Sie mir ein Stichwort!

Herr Krumrey: Die Stadtteilkultur.

Frau Asche: Wir haben, auch da wieder, im Rahmen unserer Leitlinien eine klare Festlegung für die bezirkliche Kulturarbeit, es gibt auch dort sog. Programmkonferenzen, also Kulturkonferenzen, auch da Gremien vor Ort, in denen nicht nur städtische Vertreter sitzen, sondern vielmehr sogar die freien Kulturschaffenden, also Vereine, Chöre usw., die auch darüber mitbestimmen, wie diese Mittel aufgeteilt werden. Von daher versuchen wir, eine gewisse Sicherheit darzustellen.

Ihre letzte Frage war ja, wir haben ein sehr großes Engagement. Gut, ich sag ganz platt, man tut was man kann, aber wir alle hier wissen, und ich glaube, das ist eine feste Überzeugung in dieser Stadt, Kultur ist Standortfaktor, ist auch Stadtentwicklung, und das, was Herr Mempel gestern gesagt hat, ist unsere tiefe Überzeugung: Auch Kulturarbeit ist Sozialarbeit. Das muss man, glaube ich, immer wieder auch vermitteln. Trotzdem gibt es auch hier des öfteren Diskussionen.

Herr Krumrey: Welcher Fraktion gehören Sie an?

Frau Asche: Ich gehöre der CDU an.

Herr Fischer: Vielleicht darf ich hier einhaken, denn Sie nehmen fast den Beginn meiner zweiten Fragerunde vorweg. Aber ich möchte es doch noch einmal für mich formulieren.

Bisher war ja die Kulturförderung in ganz, ganz starkem Maße Sache des Staates, der Stadt. Aus Mangel an finanziellen Mittel ziehen sich die staatlichen und kommunalen Institutionen immer

weiter aus der Kulturförderung zurück, nicht weil sie es wollen, sondern weil sie es zwangsläufig müssen. In die dadurch entstehenden Leerstellen drängen andere nach, u. a. gibt es Bemühungen - das ist ja auch sehr positiv, das sehe ich jedenfalls so -, mit bürgerschaftlichen Engagement dort die Lücken zu schließen.

Das verändert natürlich die gesamte Landschaft; sicherlich nicht in dem Maße, dass man sagen kann, durch bürgerschaftliches Engagement werden wesentliche Prozentsätze dessen, was an Kulturförderung bisher bei staatlichen und kommunalen Trägern ausgegeben worden ist, ersetzt; aber das Selbstverständnis verändert sich. Und die Frage, die sich dabei ergibt, wie fühlt sich die Stadt, die nun über eine Reihe von Jahren merkt, es gibt eine zusätzliche Kraft, die sich positiv in die Kulturförderung einbringt. Wie geht sie damit um? Ist die Akzeptanz von vornherein vorhanden? Man sagt, lass dich umarmen, lieber Spender, kann es denn nicht ein bisschen mehr sein? Oder gibt es dort Probleme?

Frau Asche: Also, Probleme gibt es sicher nicht hier. Sie werden sich wundern, jetzt klingt das so, als wenn wir hier so ein Harmonieverein sind; aber wir haben damit keine Probleme aufgrund unserer Strukturen. Die Spenden und auch die Stiftungsmittel, die eingesetzt werden für bestimmte Projekte, werden ja auch in den politischen Gremien so bestätigt. Das ist ja nicht so, dass sich das unserer Mitwirkung entzieht, sondern wir werden ja auch von den Mitarbeitern des Kulturbüros beraten und gezielt eingeworben für ganz bestimmte Dinge.

Ich kann Ihnen sagen, wir verstehen unsere Aufgabe hier als Stadt und Politik so, dass wir sagen, wir können ja ohnehin nicht die Inhalte von Kunst und Kultur dominieren. Wir haben keine Staatskultur oder etwas, was wir normativ vorgeben; wir haben nur einen Anspruch. Wir haben den Anspruch, wir wollen Kulturangebote haben, zu denen jeder Zugang hat, das ist das Eine, und das Zweite, wir wollen natürlich schon einen gewissen Qualitätsstandard, so schwer das ist im Bereich der Kunst auch zu formulieren ist, aber wir wollen diese Qualitätsstandards hier in dieser Stadt haben, eben aus diesem Anspruch heraus.

Es ist ja auch eine Standortqualität, und es ist eben auch Stadtentwicklung. Das bedeutet jetzt, weil für die politische Aufgabe, die ich sehe oder die wir sehen, die politische Aufgabe, die wir haben, das ist die zum Einen, unsere Bildungseinrichtungen, die wir hier haben, in ihrem Kernbestand zu sichern. Das müssen wir als Stadt leisten, das müssen wir auch im Haushalt irgendwo darstellen.

Ich sage einfach mal ein Beispiel, um das wir uns im Moment sehr streiten, weil wir da sparen müssen. Das ist z. B. der Bereich der Stadtbibliothek. Keine Frage, das ist öffentliche Aufgabe, und da müssen wir auch gucken, wie die Stadt das hinkommt, u. U. auch mit Partnern, darüber denken wir nach. Aber das sind Dinge, die gibt man nicht ganz aus der Hand.

Es gibt also Kernbereiche, die macht die Stadt auf jeden Fall in der Regie selbst. Das Zweite, wir müssen sicherstellen, dass wir einen offenen, chancengleichen Zugang haben. D. h., wir sind auch Wächter darüber, dass wirklich die Kulturangebote für den Bürger zugänglich sind, erschwinglich sind. Unter Umständen muss man auch darüber reden, was kostenlos sein muss, damit eben alle auch teilhaben können. Das ist eine Frage, die man sicherlich dann auch normativ stellt.

Die Dritte ist, das wir sagen, die Aufgabe der Stadt ist auch, die Selbsttätigkeit, die kreative Selbsttätigkeit möglichst vieler Menschen zu fördern. D. h., wir müssen auch kulturell fördern, was es schwer hat: einzelne Kunstformen, Künstler auch, die eben noch nicht die Nachfrage haben; auch das, was sperrig ist, u. U. mit aufzunehmen. Das wäre so eine Geschichte, die ich sicherlich auch als städtische Aufgabe erwähne.

Und das letzte ist eben der freie Bereich, den wir stabilisieren müssen. Wir wollen möglichst viele Menschen nicht nur zu Konsumenten von Kultur machen, sondern vielen auch Gelegenheit geben, sich selber künstlerisch oder kulturell zu betätigen, d. h. freie Arbeit. Dies muss eine ganz große Stütze erfahren, wir müssen Räume zur Verfügung stellen dafür. Wir müssen u. U. im Rahmen der institutionellen Förderung auch freier Träger uns darstellen. Da schaffen wir dann übrigens auch die Brücke zu sagen, was ich eben versucht habe, Kulturförderung ist auch sozial.

Herr Fischer: Ja, herzlichen Dank. Nun haben Sie das, schön gepaart mit dem Blick der Verwaltung, die ich als nächstes abfragen wollte, gleich mit übernommen. Trotzdem, mit dem, was Sie als Position der Stadt, zunächst als der Kulturpolitik der Stadt, vertreten haben, muss sich auch die Verwaltung dieser Stadt auseinander setzen, und sie muss das akzeptieren.

Meine Frage an Herrn Saeger, nicht als Mitglied des Fördervereins, sondern hier als Sprecher für die Verwaltung: Die Akzeptanz bürgerlichen Engagements, wo dies vom Förderverein vertreten wird, muss ja in der Verwaltung zunächst erst einmal hergestellt werden. Gibt es in der Zusammenarbeit zwischen beiden Seiten Probleme oder läuft alles reibungslos?

Herr Saeger: Das hat ja Frau Asche eben schon zum Ausdruck gebracht, dass diese Akzeptanz hier durchaus gegeben ist und dass hier kurioser Weise eine recht gute Harmonie herrscht zu diesem ganzen Thema. Hier kann man in der Tat sagen, das funktioniert reibungslos.

Im Gegenteil, die Verwaltung ist ja froh, wenn hier noch die berühmten Sahnehäubchen von uns aufgesetzt werden können, egal, wo sie schlussendlich jetzt herkommen. Wenn sie über unsere Aktivitäten zustande gekommen sind, dann weiß auch die Verwaltung, dass das Ganze seriös und auf festen Füßen steht. Das ist natürlich hochwillkommen. Ich habe es noch nie erlebt, dass hier überhaupt der Ansatz einer Diskussion fällig war, es sei denn, dass man das als Anerkennung gesagt hat.

Ich glaube, das hat unser Oberbürgermeister vorhin auch deutlich zum Ausdruck gebracht, wie dankbar er ist, dass wir uns hier engagieren. Wir nehmen ihm da einen Großteil der Sorge ab. Und Sie haben auch aus dem Munde von Frau Abbrederis gehört, wie froh sie ist, wenn sie sagt, na gut, ich habe hier ein Projekt vor und kann mir dabei auch in der Tat noch das Sahnehäubchen draufsetzen, eben weil der Freundeskreis hierzu behilflich ist.

Sie hatten mir auch das Thema vorgegeben, wenn ich das hier gleich im Anschluss ansprechen darf, Herr Fischer. Wie ist die Gefahr wechselnder Etathöhen und die Notwendigkeit von Reservebildungen zu sehen?

Da kann ich Ihnen klipp und klar sagen, zu Reservebildungen kann hier kein Mensch kommen. In dieser Situation sind wir nie, sondern, ich hatte ja eingangs ausgeführt, dass in der Verwaltung ein Jahresetat erstellt wird. Und wir gehen mal davon aus, dass der auch eingehalten wird, so dass diese Situation, die sich eigentlich nie anders ergeben hat. Und wir setzen auch darauf, dass wir hier verlässlich und zuverlässig weiter planen können. Sicherlich ist unsere Stadtverwaltung hier hochgradig gehalten zu sparen und das an jedem Cent, das kann man wohl sagen, aber das hat sich eigentlich nie anders dargestellt. Die Risiken der Einflussnahme über flexiblere Strukturen, ähnlich dem Weimarer Modell, was Sie mir einmal erzählten, habe ich hier auch noch nicht erlebt, und ich will nicht hoffen, dass das in dieser Form hier notwendig wird.

Herr Fischer: Ja, danke. Ich darf vielleicht zu dem sagen, was Sie gerade ausgeführt haben zu meinen Bemerkungen, das waren natürlich Überlegungen, die die vorher gegebenen Entwicklungen im einzelnen noch nicht berücksichtigen konnten. Wir haben ja gehört, dass der Theateretat völlig unabhängig von den Überlegungen der Theaterfreunde aufgestellt und aufgebracht wird und dass noch, und ich möchte auch sagen, Gott sei dank!, keine Zusammenhänge zwischen dem einen und dem anderen hergestellt werden. Die Formulierung "Sahnehäubchen" auf den kulturellen Bemühungen der Stadt Essen in Bezug auf die Finanzierung des Theaters besagt ja, dass dort auch von der Höhe her unabhängig gehandelt wird und dass das Theater im Notfall auch einmal ein Jahr ohne die Theaterfreunde auskommen können müsste.

Trotz alledem wollte ich an diesem Punkt noch etwas weiter nachbohren. Welche Möglichkeiten der Unterstützung, ohne künstlerische Bevormundung, sieht der Freundeskreis?

Wir haben im Verlauf dieser Diskussion schon das eine oder andere darüber gehört, aber vielleicht kann man das noch einmal etwas verdeutlichen. Ein Beispiel: Das Theater stellt sein Programm auf, das Theater stellt seinen Etat auf, und das Theater stellt eine Wunschliste auf von Projekten, die es



in der vorgesehenen Art mehr oder weniger nur dann durchführen kann, wenn der Freundeskreis hierzu aus seinen Mitteln einen Beitrag leistet. Sie entscheiden dann über die Höhe und die Zahl der Projekte, die Sie fördern wollen.

Herr Koschany: Der Spielplan liegt schon sehr frühzeitig vor. Dieser Spielplan wird völlig unabhängig von irgendwelchen Kontakten mit uns aufgestellt. Wir kriegen den fertigen Spielplan, zusammen mit der von Ihnen genannten Wunschliste, welche Sparte welche Mittel für welche Produktion gerne hätte.

Mit dieser Wunschliste sprechen wir die Sponsoren an. Wir haben ja sowohl sozusagen das einfache Mitglied, das sind etwa 650 Mitglieder. Aber zu den Mitgliedern gehören natürlich auch Gesellschaften; die Mitgliedschaft bezieht sich nicht auf ein Vorstandsmitglied, sondern z. B. auf das Unternehmen RWE, das ist dann ein Mitglied. Dann gehen wir zu den jeweiligen Sponsoren, von denen wir wissen, dass die regelmäßig bereit sind, etwas zu geben. Wir sagen ihnen, wie die Liste aussieht und welche Wünsche da sind. Und dann gibt es zwei Möglichkeiten. Möglichkeit 1 ist: Jemand sagt, ich hätte aber gern den "Jedermann", da würde ich gern etwas reinstecken, oder er sucht sich etwas anderes aus. Dann sagen die Sponsoren meistens auch die Summe, z. B. wir möchten 20.000,- DM oder 40.000,- DM in diese Produktion stecken. Das ist die eine Möglichkeit.

Die andere ist: wertfrei. Jemand sagt, wir geben 100.000,- DM, 50.000,- \_ , und wir überlassen es euch, wo ihr dieses Geld verwendet wollt.

Das Risiko, etwas nicht bezahlen zu können, bleibt ausschließlich bei der jeweiligen Intendanz. Also, ein schönes Beispiel: Ich glaube, für dieses Jahr liegen uns Anträge für DM 3 Mio., also \_ 1,5 Mio., vor, haben tun wir aber nur DM 1 Mio., d. h. \_ 500.000,-. Wir werden also DM 2 Mio. nicht bedienen können. Das weiß das Theater, sagt aber auch, wo die Schwerpunkte liegen, wo es gerne etwas hätte. Und mit dem Rest muss das Theater klarkommen und kommt offensichtlich auch erstklassig klar.

Es gab noch nie eine, oder ich kann mich nicht erinnern, dass es eine Art Nachfinanzierung gab, da hätten wir gern noch einmal DM 50.000,- nach. Es müsste dann schon eine Sensation sein, wenn einer ausfällt, ein Darsteller, oder es entsteht ein Loch, das aber nichts mit Etat zu tun hat, sondern der Besetzung mit der Qualität oder mit solchen Dingen. Dann kann es mal sein, dass wir etwas nachfinanzieren. Wir geben eigentlich prinzipiell nie mehr aus, als wir im Jahr bekommen, also eine runde Million DM.

Herr Fischer: Ich frage jetzt gleich Ihren Kollegen Hanster mal etwas ganz anderes.

Herr Dr. Koebele: Entschuldigung, aber was mich noch einmal interessiert, ist, welchen Einfluss haben die Sponsoren auf dieses Stück? Es kann ja ein Flop werden, und das ist ja für einen Sponsor dann nicht gerade die beste Werbung.

Herr Koschany: Absolut keinen, absolut keinen! Ein Sponsor wird lediglich bei der Produktion genannt. Wenn z. B. ein bestimmtes Stück aufgeführt wird, wo ein Sponsor sagt, da stecke ich 50.000,- DM rein, da steht dann unter im Programmheft: Wir danken für die freundliche Unterstützung von x-Bank, y-Bank, dem Konzern Sowieso und dem Freundeskreis Theater und Philharmonie Essen, aus.

Zwischenfrage: Ja, es ist schon beantwortet worden. Beim Sprechtheater weiß man ja nicht so sicher wie beim Musiktheater, ob es ein Erfolg wird oder nicht. Und viele Sponsoren sträuben sich ja, Sprechtheater zu sponsern. Das ist ja sehr viel schwieriger. Um so erstaunlicher ist es ja, dass ihre Sponsoren kein Problem damit haben, modernes Theater zu fördern.

Herr Koschany: Dazu muss ich sagen, der Vorstand ist relativ stark in der Auswahl. Es werden von uns die einzelnen Vorschläge durchgegangen, und jeder bringt seine bestimmten Leidenschaften ein. Herr Hanster ist Anhänger des Grillo-Hauses, ich möchte gerne das Ballett gefördert wissen, oder Herr Mempel und andere sagen das Musiktheater. Aber es stehen eben nur diese DM 1 Mio.

zur Verfügung, und da müssen sich alle einigen. Am Schluss steht dann die Entscheidung, und das ist es dann. Frau Abrederis mit dem Schauspiel oder dem Ballett usw. wird dann mitgeteilt, Sie erhalten die Summe X, und davon geht soundso viel an die oder die Produktion. Das ist verbindlich, da gibt es kein Handeln.

Herr Fischer: Herr Wortmann, bitte.

Herr Wortmann (Bremen): Ich hatte die gleiche Frage; deswegen ist meine beantwortet.

Herr Dr. Koebele: Diese berühmten DM 14 Mio. seit 1988, wie viel Prozentsatz etwa entfielen auf das Aalto, also Musik, und wie viel Prozent Grillo-Sprechtheater?

Herr Koschany: Das weiß ich nicht. Ich kann Ihnen nur sagen, wir haben ein einziges Mal einen Kraftakt gemacht, indem wir den "Ring des Nibelungen" komplett in zwei Spielzeitaufgeführt haben. Das hat es meines Wissens bisher in noch keinem Theater gegeben, und speziell für dieses Stück, für die Aufführung des "Ring des Nibelungen" haben wir DM 1 Mio. gegeben über die DM 1 Mio. hinaus, die wir jährlich haben. Das haben wir aber auch so eingeworben. Wir haben gesagt, wir möchten gerne sicherstellen, dass das einmal passiert, dass ein Publikum auch in der Lage ist, einmal in zwei Spielzeiten komplett den Ring zu sehen darzustellen. Aber ich weiß es wirklich nicht, ich kann es nicht sagen, wie hoch das Verhältnis zwischen Aalto und Grillo prozentual ist.

Frau Abrederis: Für das Schauspiel kann ich die Zahlen nennen, für die wir uns auch bedankt haben; also seit 8 Jahren haben wir vom Freundeskreis 1.276.011,- \_ bekommen.

Herr Dr. Koebele: Das ist aber wenig, im Verhältnis!

Frau Abrederis: Nein, das ist eine enorme Summe.

Herr Dr. Koebele: Ja, aber im Verhältnis zum Ganzen ist das wenig.

Zwischenfrage: Naja, ich kann nur staunen. Ich komme aus Bochum, da sieht es völlig anders aus.

Herr Koschany: Viel besser?

Zwischenfrage (Bochum): Also, was den Förderkreis angeht, sind wir ein Zwerg. Da gibt die Stadt sehr viel mehr in den Etat des Schauspielhauses.

Frau Abrederis: Ja, aber Bochum hat doch den Vorteil gehabt, nur das Schauspielhaus zu haben. Und 70% verschlingt natürlich der große Apparat, die große Körperschaft.

Herr Fischer: Jetzt könnte man natürlich etwas ganz spitz sagen, das Sahnehäubchen auf den großen Gruppen muss auch größer sein. Liegt es nicht vielleicht doch daran, dass die Projekte und das, was man hineinstecken muss in ein solches Projekt, bei den Musiktheaterproduktionen zwangsläufig finanziell aufwendiger sind, als das beim Schauspiel der Fall sein kann?

Ich hatte den Eindruck, dass eine sehr große Harmonie hier in Essen zwischen den einzelnen Sparten, innerhalb dieser Gruppierungen herrscht. Und da man sich eben untereinander im Rahmen der Vorstandsarbeit lieber die Köpfe einrennt und der eine mehr für das Ballett und der andere eher für das Musiktheater und der Dritte für das Schauspiel kämpft, letztlich aber doch zu der Überzeugung kommt, dass man die einzelnen Sparten relativ gerecht gleichmäßig bedient; eben nicht nach Mark und Pfennig oder Euro und Cent, sondern nach der Wertigkeit dessen, was man damit erreichen will.

Ich glaube, jeder von uns hat im Rahmen der eigenen Vorstandsarbeit mitgekriegt, dass, wenn es um Projekte im Rahmen des Musiktheaters geht, dass dann meistens über viel mehr Geld diskutiert

wird als in den anderen Sparten und dass es natürlich auch automatisch bei der Beschlussfassung dann so kommt.

Wie sieht das eigentlich aus, setzen Sie sich innerhalb des Vorstands gegen den Vorsitzenden durch und gegen das Musiktheater? Ich meine, er hat ja nun die einfachste Position, weil für das Musiktheater leicht zu argumentieren ist, weil wahrscheinlich auch die größere Mehrheit der Mitglieder dafür votieren würde.

Herr Hanster: Es ist so, Gott sei Dank haben wir Herrn Saeger, der versucht sehr neutral zu bewerten. Sie haben das schon ein bisschen erkannt, aber es wird im Vorstand nur über die Kosten gesprochen. Es gibt also keinen Einfluss von der Oper her, gebt uns doch, macht doch. Die Mittel werden restlos im Vorstand besprochen.

Wo allerdings ein Problem drin steckt, ist, dass manche Mittel schon zweckgebunden sind. Es gibt ja Projekte, die sich auf mehr als eine Spielzeit beziehen. Da haben wir dann gar kein Recht mehr zu sagen, das wollen wir nicht mehr. Es ist schon ein harter Kampf. Herr Koszany sagte es schon, das Schauspiel ist ja nicht so augenfällig; es ist ja wunderbar, in der Oper diese herrlichen Stimmen zu hören und zu sehen und die Musik, es ist schon schwierig.

Aber nur ein Beispiel: Sie haben ja mitbekommen - wir wollen einmal ein bisschen aus dem Nähkästchen plaudern -, dass gestern zwei Schauspielerinnen geehrt wurden. Das ist auch schon recht harte Diskussion im Freundeskreis, dass auch einmal das Schauspiel drankam. Ja, Sie wissen, dass immer auch viel Äußerlichkeiten gelten. Also, da haben wir schon hart gekämpft und geböxt.

Herr Koschany: Also die Show, die erwartet wurde, ist ja da gewesen.

Herr Dr. Koebele: Noch eine Bemerkung dazu, vielleicht. Wir haben auch eine Jury und vergeben auch Preise. Wir haben aus dem Grund des jungen Mädchens als überwiegende Mitglieder der Jury Damen; da ist es dann sehr viel objektiver (Allgemeines Gelächter).

Zwischenfrage: Dürfen wir noch eine kurze Zwischenfrage an die Intendanz stellen? Werben Sie denn auch selbst noch Gelder ein, müssen Sie das für sich tun oder wird das alles von den Freunden gemacht?

Frau Abbrederis: Das ist nicht opportun. Wir könnten das tun über unsere vorzüglichen Kontakte, die wir mittlerweile innerhalb der Stadt haben; aber da kommt man sich ja gegenseitig ins Gehege. Es ist besser, wenn man das irgendwo kanalisiert. Und wie Sie ja hier merken, sind wir in den besten Händen.

Zwischenfrage: Wir hatten bei uns von Anfang an das Problem, dass das Theater schon viel eher da war und wir erst seit kurzem am Markt sind. Damit hatte das Theater diese Aufgabe schon immer, und wir versuchen nun natürlich, andere Quellen zu erschließen. Aber ich habe aus den Gesprächen und den Beiträgen entnommen, dass Sie im Grunde genommen ja wirklich nur die Wunschliste schreiben müssen, und dann haben Sie entsprechende Herren und Kontakte, die das machen, nicht?

Herr Hanster: Darf ich noch mal einfügen, dass natürlich in Gesprächen mit der Frau Abrederis oder anderen darüber geredet wird. Wenn es mal wieder etwas gibt, dann denkt auch mal daran, dass ihr für uns etwas tut. Aber es gibt nie einen offiziellen Antrag über Mittel.

Herr Fischer: Also, wenn das in diese Richtung jetzt geht, dann bitte ich, das zurückzustellen, denn ich wollte nämlich jetzt direkt Frau Abrederis fragen, weil das exakt und genau in die Richtung läuft.

Ich würde gerne hören, sozusagen als Ergebnisse der Empfängerseite, wie die Situation sich darstellt. Eine gewisse Abhängigkeit von der Entscheidung wird sich innerhalb des Vorstands dann durchsetzen und die Reihenfolge der Arbeit existiert ja schon. Wenn ich höre, dass Sie da also

überhaupt keinen Einfluss darauf nehmen und sich freudig der Entscheidung des Vorstands beugen und warten, bis eine Entscheidung gefällt wird; sie muss ja sehr frühzeitig gefällt werden, das ist ja auch klar, damit Sie auch weiterarbeiten können. Und hier stelle ich die Frage einmal so.

Mit welchen Gefühlen gehen Sie in die Situation hinein, dass dort jemand ist, der sagt, wir sind Freunde des Hauses, wir wollen euch unterstützen, wir geben auch Geld dazu. Existieren nicht letztendlich doch Ängste? Was steckt denn dahinter? Die machen es doch nicht wirklich alle so uneigennützig, wie sie es vorgehen. Müssen wir uns letztendlich nicht doch irgendwelchen Vorlagen beugen? Gibt es solche Ängste, oder sind die jetzt völlig abgebaut oder nie vorhanden gewesen? Oder bemerken Sie das gar nicht, oder wie schaut es aus?

Frau Abbrederis: Nein, nein, nein. Es ist sicher auch eine einzigartige Situation. Wir haben vor dieser langen Ära in Stuttgart, wo es auch ein intensives Verhältnis gab. Aber in dieser Form, wie wir das hier kennen gelernt haben, war es für uns neu und auch so überraschend und auch so erfrischend. Ja, wir vertrauen einfach, dass es alles seinen rechten Weg geht, und freuen uns über die Summe, die uns zugeteilt wird. Wir kalkulieren natürlich auch im eigenen Etat. Mit zusätzlichen Geldern rechnen wir erst überhaupt gar nicht und freuen uns dann, wenn das Geld als warmer Regen vom Himmel fällt.

Herr Fischer: Also, diese Formulierung vom Sahnehäubchen. Ich würde da gerne noch eins draufsetzen, weil die Situation in Essen ja im Vergleich zu anderen Standorten sehr sehr gut ist, also das Sahnehäubchen auf der Sahnetorte. Es gibt für das Publikum die Sahnetorte, und der Förderverein gibt dann noch das Sahnehäubchen darauf.

Herr Koschany: Ich würde jetzt gern mal einen Punkt unterstützen; das sollten Sie wirklich für sich und für Ihre jeweiligen Städte im Auge behalten. Es ist eigentlich eine imponierende Wechselwirkung. Die Tatsache, dass Essen als Theaterstadt so dasteht, wie sie dasteht, hat genau damit zu tun. Die Schauspieler und die Sänger und die Musiker machen das Spiel. Das wiederum freut diejenigen, die das Geld geben, und sind bereit, dafür eben auch etwas mehr Geld zu geben. Und für etwas mehr Geld strengen die Künstler sich wieder mehr an und wollen eben noch etwas Besseres machen. Das wiederum gestattet uns, zu den Sponsoren zu gehen und zu sagen, hier ist man stolz darauf, dass man in Essen so ein fantastisches Theater macht; und so es ist eine absolute Wechselwirkung. Im Grunde genommen schaukeln wir uns auf diese Weise hoch.

Herr Klein (Wuppertal): Also, wenn ich Sie jetzt richtig verstanden habe, dann sind Sie in der tollen Lage, als Theater einfach darauf zu vertrauen, dass Sie im Jahr zu Ihrem offiziellen Etat, den Sie von der Stadt haben, eine bestimmte Summe dazuzubekommen und die "verbraten", um es in unserer Sprache einmal auszudrücken.

Sie brauchen also nicht an den Förderverein zu gehen und zu sagen: "Wir wollen jetzt die und die Aufführung machen, und dafür hätten wir ganz gerne 120.000,- €. Um eine ganz einfache Sache zu bringen: Wir brauchen einen neuen Flyer. Habt Ihr das Geld dafür? Könnt ihr uns das geben, denn von der Stadt bekommen wir das nicht." Oder wir wollen eine Aufführung machen, und da hätte ich wohl ganz gerne eine bessere Ausstattung für dieses Stück; könnt ihr uns das Geld geben? Also praktisch gesagt, können Sie das im Einzelnen beantragen?

Ich komme aus Wuppertal, da haben wir das so, nicht anders. Wir werden also niemals in der Lage sein und auch nie mehr geben können, - unabhängig davon, dass wir die Mittel ja gar nicht haben, obwohl wir ein sehr großer Verein sind -, zu sagen, wir stellen dem Theater einfach eine bestimmte Summe zur Verfügung. Dies als ein Sahnehäubchen auf die ja an sich einwandfreie Theaterarbeit. Eigentlich bräuchten Sie ja finanziell den Förderverein überhaupt nicht, da Sie mit ihrem Geld auskommen. So habe ich Sie verstanden, - Entschuldigung, wenn ich das ein bisschen hart sage.

Das ist also einfach einmalig, diese Situation. Ich kenne keinen einzigen Förderverein, auch nicht hier in NRW, wo ähnliche Zustände herrschen. Die Theater haben im Grunde genommen mit ihrem Förderverein immer in soweit zu kämpfen, als sie für bestimmte Projekte Geld bekommen. Sie müssen die Anträge für die Einzelaufführungen stellen. Um ein Beispiel zu sagen, haben wir in

Wuppertal derzeit wieder ein junges Ensemble aufgrund der Trennung von Gelsenkirchen. Wir haben also eine Sängerin, die will sich weiterbilden, und die kann das nicht bezahlen von dem, was sie bekommt; und da haben wir jetzt beschlossen, der einen zusätzlichen Unterricht bei einer Gesangslehrerin zu finanzieren als Verein, speziell für diesen Zweck.

Wenn ich das richtig verstanden habe, sagt Ihnen der Förderverein, wir haben 1 Mio., davon bekommen Sie 120 TDM, "verbraten" Sie die gut – nehmen Sie das nicht böse – als Sahnehäubchen auf Vorstellungen drauf. Dann können Sie hergehen zu Ihren Sponsoren und sagen, seht mal, wie toll mit dem Geld, das wir eingeworben haben, das Theater dann auch gearbeitet hat. Das ist also ein wahres Wunder.

Frau Abbrederis: Nein, nein, das hier ist ein Missverständnis; also, es ist so, dass jede Sparte beantragt.

Herr Klein: Ja, nur eine bestimmte Sache oder eine bestimmte Summe?

Frau Abbrederis: Für ein Projekt.

Herr Klein: Aha.

Frau Abbrederis: Es sind zwei, es sind drei oder vier oder 20, also auf jeden Fall immer projektgebunden und auch begründet, warum da Mehraufwand entsteht durch dieses Projekt, was der Mehraufwand ist, ist es der Regisseur oder ist es ein teurer Gast oder eine spezielle Vertragsserie oder ist es jetzt irgendwie eine sehr teure Ausstattung. Es wird begründet unter Angabe der Differenzsumme zu unserer eigenen Etatisierung und erklärt, warum wir so teuer sind.

Herr Klein: Ja, aber noch mal eine Frage: Jetzt gehen wir mal davon aus, Sie haben da einen Spielplan. Sie haben den nicht aus dem Ärmel geschüttelt, sondern Sie haben ihn ja vorbereitet; außerdem nicht nur für die neue Spielzeit, sondern auch für die folgende. Und dann haben Sie vor, sagen wir mal, irgendein ganz bestimmtes Schauspiel zu bringen, und Sie hätten ganz gerne einen Regisseur dafür, der das also jetzt inszeniert.

Frau Abbrederis: Wir können da gleich ein Beispiel geben. Wir planen für die nächste Spielzeit ein sehr großes Projekt, den "Jedermann" von Hofmannsthal, mit einem außergewöhnlichen Regisseur, nämlich Hans Kresnik, ein wahnsinnig teures Projekt.

Herr Klein: Ja, okay; dann würden Sie sagen, wenn ihr uns aber das Geld nicht gibt, womit wir den Herrn Kresnik bezahlen können, dann können wir entweder den "Jedermann" nicht bringen oder müssen einen "billigeren" Regisseur nehmen, unter Umständen einen weniger guten, – ist das so richtig?

Frau Abbrederis: Das ist so richtig. Nehmen wir an, wir kriegen nicht die 50 TDM, wir kriegen nur 10 TDM, dann müssten wir mit Herrn Kresnik neu verhandeln.

Herr Fischer: Darf ich Sie hier unterbrechen. Ich glaube, das Missverständnis ist aufgeklärt worden. Natürlich wird das Geld nicht einfach so gegeben, und keiner hat den Eindruck, er könne sechsstelligen Summen einfach zusätzlich ausgeben, ohne dass in irgendeiner Weise nachweisen zu müssen. Was ja schon gesagt worden ist über Projektförderungen, ist, dass sich bestimmte Geldgeber ganz eindeutig auf bestimmte Projekte bezogen haben. Nur der Einfluss, der künstlerische Einfluss geht normalerweise doch über die Besetzung.

Wir sind eigentlich so ziemlich am Ende, und ich hatte mir hier für eine dritte Runde noch ein paar Notizen gemacht. Die würde ich jetzt einfach zusammenfassen, weil wir ja auch festgestellt haben, in Essen herrscht zwischen den einzelnen Sparten und Beteiligten eine viel größere Harmonie als das für eine Diskussion ersprießlich gewesen ist. Und überall dort, wo man meinte, man könnte etwas dazwischenfahren, ist alles in bester Ordnung. Also, ich muss auch sagen, das ist fantastisch.

Jetzt mache ich einfach eine Schlussrunde und bitte alle Beteiligten, sozusagen ihr Herz zu öffnen und ihre Wünsche an einen Förderverein jeweils aus Ihrer Erfahrungssituation heraus zu nennen, wie Sie sich die Zusammenarbeit besser oder gar nicht besser vorstellen können, weil sie zu 100% akzeptiert wird. Damit die Sache nicht ausufert, erhält jeder dafür eine Minute.

Frau Asche: Ich habe keine Wünsche; ich habe einfach nur den einzigen Wunsch, dass es so weitergeht in Essen, wie wir das hier haben, und kann nur Dankeschön sagen an unseren Verein.

Herr Saeger: Ja, ich kann das eigentlich nur unterstützen, was Frau Asche gerade gesagt hat. Ich glaube, hier wird in sehr fairer Weise, - und ich glaube, das zeichnet uns hier aus -, zusammengearbeitet, und wie Sie auch aus den Äußerungen von Frau Abbrederis gehört haben, stimmen wir uns auch über unsere Vorgehensweisen ab; und ist im Moment nicht zu verbessern.

Herr Koschany: Ich finde, es macht wirklich Spaß in dieser Stadt mit den Beteiligten, sowohl auf der künstlerischen Seite, also den Geförderten, wie den Fördernden zusammenzuarbeiten. So unglaublich, wie das klingen mag, aber es herrscht wirklich eine einvernehmliche Atmosphäre sowohl untereinander als auch mit dem jeweiligen Partner. Es ist egal, was rausgekitzelt wird: Es gibt keine Ärgernisse, es gibt vor allem keine Diadochenkämpfe, etwa, ich versuche etwas durchzuboxen und so an die Mittel zu kommen, das kennen wir wirklich nicht.

Herr Fischer: Das war ein gutes Schlusswort. Ich danke allen Beteiligten, hier auf dem Podium und dort im Saal, für ihr Interesse an dieser Diskussion. Den Essener Theatern und dem Freundeskreis wünsche ich weiterhin viel Erfolg.  
Ihnen allen sage ich vielen Dank!

B. Krumrey, 6.7. 2003